

# Züritütsch : säit me soo oder andersch?

Autor(en): **Bleiker, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **9 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961970>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ghänkt hed – hit hends dert ä Parkplatz gmachd. – Vilicht fänd ich das Derheimä amenä Bachbord, womer friener vo Hand gfisched het – hid hed mer dä Bach korrigierd – oder i der Chilägass, wo mer diä erschtä Epfel abbägschittled hend – mer hed dä Baim umta. – Äs cha aber ai der gääch Schlittelhang sy, zwisched em Eywald und em Landäbärg, wo mer der Datteri ubercho hed, wemmer nachem Inachtä bim Schlittlä am Klärli bigägned isch, vo dem mer i dr Nachd träimd hed. – Hit isch dä Schlittelwäg underä Umfahrigrsstrass verschwundä. Aber fir all das chan ich das Wort «Heimat» nid bruichä. I yserä Sprach gids aber äs Heimet. Das Heimet cha stotzig sy, strytbar und oni Sicht uf diä säbä Bärgä, wo mer eister mit emä Abigrot abbiled. Äs cha eim aber ai das Wort z Sinn cho, wemmer ä Fäldwäg gahd und nach vilä Jahrä undereinisch wider amenä Mändsch bigägned, um dä umä s eim hit nu wohl isch. Da redt me aber ai nid vo Heimat, da isch mer eifach derheimä...

## ZÜRITÜÜTSCH: SÄIT ME SOO ODER ANDERSCH?

**V**iktor Schobinger hat seinen kriminalistischen Spürsinn ja auch in sprachlichen Mundartfragen mit grossem Erfolg eingesetzt; so verdanken wir ihm die «Zürichdeutsche Kurzgrammatik» wie auch die Kanto-

nalbank-Publikationen «Züritüütsch», «Zürcher Ortsnamen» und Zürcher Familiennamen.» Fürs Zürichdeutsche wäre ja eine neue grosse Grammatik und ein überarbeitetes grosses Wörterbuch sehr begehrt – nur: wer macht das! Die Schwierigkeiten türmen sich berghoch. Aber Schobinger hat einen originellen Zugang freigehauen, indem er von «Zweifelsfällen» ausgeht. Die Fragen nach dem «richtigen» Zürichdeutsch, den «richtigen» Formen, den «richtigen» Wörtern tauchen bei Mundartdiskussionen unausweichlich und in kürzester Zeit auf – und das ist Schobingers Ansatz. Er greift diese Fragen auf und gibt Bescheid, indem er den Sachverhalt und die Problematik darstellt, ältere und neuere Formen präsentiert, geografische oder andersgeschichtete Unterschiede beleuchtet, gelegentlich sachte steuert, aber frei von Schulmeisterei, oft schalkhaft, immer hellwach und in beneidenswert klarer Beschreibung, mit übersichtlichen Karten und Kästchen. Hervorragende Präsentationskunst – und erst noch alles im Dialekt! Ein weiterer Beweis, wie leicht sich, nach kürzester Zeit, ein Mundarttext lesen lässt, wenn er vernünftig geschrieben ist!

Und weil die Fragen so verschieden sind, ordnet er sie – nach dem Alphabet! Man kann also nachschlagen wie in einem Wörterbuch. So folgen sich beispielsweise *laa* (*forme*) – *laa mit imfinitiv* – *laa* (*räiefolg*), mit einer Karte *gaa laa/ la gaa, leenwörter, leere, maa, mänge, me* usw. Ich möchte aber den sehen, der nur seinen Zweifelsfall nachschlägt und nicht in die nächste leckere Portion hinübergezogen wird, und sei's nur aus Gwunder.

So haben wir plötzlich eine sehr unterhaltsame und muntere neue «Grammatik», ohne ein Stäubchen Langeweile, dafür mit viel aktuellem, lebendigem Material in kluger Aufbereitung.

Das grosse ZW auf dem Umschlag lässt sich verschieden deuten; für den Hausgebrauch kann man es als Abkürzung des Rückentextes nehmen: Züritüütsch: ZWiifelsfäll.

Ein wörtlich zu verstehender Mangel haftet dem Buch allerdings an: es braucht keinen Propheten, um zu sehen, dass es in kürzester Zeit «Mangelware» sein wird; die Auflage (400 Ex.) wird bald erschöpft sein. Wer eins hat, wird's hüten!

JÜRIG BLEIKER

Ein Beispiel aus Schobingers «Zwiifelsfäll»: Wie heisst das Adjektiv zu Züri?

S git *baserschtorfer schüblig* und *sanggaler bradwüürscht*, *rafzer wii* und *s Hüttner-Seeli*, aber kä *Zürcher Züitig* und kä *Zürcher See*. S adiektiv vo *Züri* häisst *Züri*, also *Züri-Züitig*, *züritüütsch*, *Zürisee*, *Züripiet*, *zürischnöre*, *zürigschnätzlets*, *Züri-Löi*, *zürihegel*. S git epaar uusnaame: *de zürcher kantoonsraat*, *d zürcher bevölkerig*, *de zürcher freisinn*, *d zürcher fasnacht*.

(Dazu erfolgt noch ein Verweis auf die Zürichdeutsche Grammatik von Weber: Weber 243,2)

Viktor Schobinger, *säit me soo oder andersch?* dialäkt zum naaschlaa wien im wörterbuech. Züri 2000 Schobinger-Verlag 195 s. FR. 28.80. ISBN 3-908105-60-9

## CHURZ UND BÜNDIG

Die Baselbieter Autorin *Vreni Weber-Thommen* hat in der Dreiland Beilage der Basler Zeitung 1991-1999 Kolumnen verfasst, die jetzt mit obigem Titel in einem ausserordentlich ansprechend gestalteten Band gesammelt vorliegen. Die Betrachtungen sind in sich sauber gerundet, klug durchdacht und ausgewogen, zeigen warmherziges Empfinden mit humorvollem oder nachdenklichem Abwägen, bestreichen Aktualitäten, allgemeine Fragen und blicken in der Regio auch über die Landesgrenzen hinaus. Dabei fliesst der Dialekt so natürlich und selbstverständlich daher, dass man seinen Wohlklang beim Lesen zu hören glaubt, was ein sicheres Zeichen für die sorgfältige, gewissenhafte Spracharbeit darstellt. Das dichte Vorwort von *Christian Schmid* bietet eine willkommene Einführung.

Vreni Weber-Thommen, *Churz und bündig*. Verlag Lüdin AG Liestal 1999. 164 s. FR. 35.80 ISBN 3-85792-158-7

*Aus «Churz und bündig»:  
Jubileum*

Myni Töchtere hets gschüttlet vor Lache, wo si in de Radiosändige d Uufnahme us deer Zyt ghört hai, wo Manne, und gspässigerwys au no Fraue, mit de kuurligschte Argument gege d Yfüerig vom Frauestimmrächt ins Fäld zoge sy. Für di jüngeri Gäneration isch das Rächt hütt e Sälbverständlichkeit. Aber wo eusi Christtine chlei gsi isch, het nonen andere Wind gwäät.

Amene Sunndigvormidag, wo my Maa der Stimmzeedel usgefüllt het,